

Marianische Frömmigkeit im Geiste des heiligen Benedikt und des II. Vatikanums

Von Erzabt Franz Bachler OSB – St. Peter

Das 300-Jahr-Jubiläum unserer Wallfahrtsbasilika von Maria Plain ist uns Anlaß zu freudig jubelndem Dank, wie es das Wort Jubiläum ja zum Ausdruck bringt. Es ist aber nicht minder Ansporn zur Besinnung und Aufruf zur Erneuerung einer wesentlicheren Marienverehrung, einer gültigen marianischen Frömmigkeit, wie sie das Zweite Vatikanum wünscht:

„Diese heilige Synode mahnt alle Kinder der Kirche, die Verehrung, vor allem die liturgische, der seligen Jungfrau großmütig zu fördern [und] die Gebräuche und Übungen der Andacht zu ihr, die im Laufe der Jahrhunderte vom Lehramt empfohlen wurden, hoch zu schätzen [. . .] Die Gläubigen sollen eingedenk sein, daß die wahre Andacht weder in unfruchtbarem und vorübergehendem Affekt, noch in irgendwelcher Leichtgläubigkeit besteht, sondern aus dem wahren Glauben hervorgehen muß, durch den wir zur Anerkennung der Erhabenheit der Gottesmutter geführt und zur Kindesliebe gegenüber unserer Mutter und zur Nachahmung ihrer Tugenden ange-
trieben werden.“¹

Dieses Anliegen hat Papst Paul VI. im neuesten apostolischen Schreiben über „Die rechte Pflege und Entfaltung der Marienverehrung“ besonders hervorgehoben:

„Seitdem Wir auf den Stuhl Petri erhoben wurden, haben Wir uns ständig darum bemüht, den marianischen Kult zu fördern. Wir taten dies nicht nur in der Absicht, dem Empfinden der Kirche und Unserem persönlichen Wunsche Ausdruck zu geben, sondern auch, weil dieser bekanntlich als vorzüglicher Teil zum Bereich jenes religiösen Kultes gehört, in dem sich das Höchstmaß an Weisheit und der Gipfel der Frömmigkeit vereinen.“²

Salzburg kann mit Recht eine marianische Diözese genannt werden. Was der hl. Rupert durch die Weihe der Kirche am Nonnberg zu Ehren der

1) Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 67.

2) Einleitung zum Apostolischen Schreiben vom 2. 2. 1974.

Gottesmutter begründet hat, ist im Laufe der Geschichte weiter geführt und entfaltet worden. So bringt die Legende das hochverehrte Gnadenbild Unserer Lieben Frau von Altötting mit dem Gründer Salzburgs in Verbindung, so erbaute Erzbischof Leonhard von Keutschach, der „letzte Mönch“ unter den Salzburger Erzbischöfen, der Gottesmutter eine neue Kirche in Großgmain, so ließ Erzbischof Wolf Dietrich die Wallfahrtskirche am Dürnberg und der entschiedene Vertreter des Tridentinums Erzbischof Marcus Sitticus die Gnadenkapelle in der Basilika von Maria Einsiedeln als Motivbau errichten, und so gab es wenige, die nicht marianische Heiligtümer gefördert oder begründet hätten: Erzbischof Max Gandolph von Kuenburg Maria Plain, Erzbischof Johann Ernst Graf Thun Maria Kirchenthal und die Kollegienkirche zu Ehren der Unbefleckten Empfängnis, Erzbischof Sigismund Graf Schratzenbach das Mariendenkmal am Domplatz und Alterzbischof DDr. Andreas Rohrer die Pfarrkirche von Taxham zu Ehren des Unbefleckten Herzens Mariä.

Als Maria Plain widmungsgemäß 1824 den Benediktinern von St. Peter anvertraut wurde, gelangte es in die Obhut eines Klosters, in dem seit altersher das Marianische in besonderer Weise gepflogen wurde. Der Weihe einer Marienkapelle von 1319 folgten die Errichtung einer Säulenmadonna („Maria Säul“) im 17. Jahrhundert, die Weihe einer Mariazellerkapelle unter dem Prior Rupert Presinger sowie die Vollendung des großen Hochaltartablaues von Kremers Schmidt (1778), das den Ordenspatron St. Benedikt und die hl. Stiftspatrone Petrus und Paulus zusammen mit der hl. Gottesmutter zeigt.

Es geht nun darum, diese Tradition lebendig zu erhalten, und sie für die Gegenwartssituation zu aktuieren. Im heurigen Jubiläumsjahr liegt es nahe, besonders auf die benediktinische Prägung der Marienverehrung das Augenmerk zu lenken, wobei einige dieser Gesichtspunkte kurz angeführt seien.

Als überraschende Tatsache muß vielleicht vermerkt werden, daß in der Regel St. Benedikt, die ja die Grundlage des benediktinischen Lebens bildet, die Gottesmutter nicht nominell erwähnt wird. Dies schien St. Benedikt nicht eigens notwendig gewesen zu sein, da durch die Lesung der hl. Schrift, die Feier der Eucharistie und durch das Stundengebet im Ablauf des Kirchenjahres auch die Marienverehrung organisch in das religiöse Leben seiner Mönche eingebaut war.

Nach legendärer Überlieferung soll St. Benedikt für die Erfüllung seiner Berufung durch die Fürbitte Mariens entscheidende Hilfe empfangen haben, worauf als Darstellungen hinweisen, die den Vater des abendländischen Mönchtums zeigen, wie er vor einem Marienbild betet (St. Peter, Wolfgangkapelle und Konventtrakt). So zeigt ihn auch der Benediktusaltar in Maria Plain: „*Maria deliciae benedictorum*“ – Maria, die Freude der Benediktiner! Im Laufe der Geschichte der Benediktinerklöster hat sich eine sehr intensive marianische Frömmigkeit entwickelt. So sind viele benediktinische Klosterkirchen der Gottesmutter geweiht, die meisten Abteien haben ihr eigenes marianisches Heiligtum, wie das Stift Admont Frauenberg und Stift Altenburg Maria Dreieichen und viele der größten und bedeutendsten Marien-

wallfahrtsorte werden von Benediktinern betreut, wie Maria Einsiedeln, Montserrat und Marizell, um nur einige zu nennen.

Offenbar besteht eine starke innere Verwandtschaft zwischen der Geisteshaltung Mariens, wie sie die Hl. Schrift bezeugt, und der Prägung benediktinischer Frömmigkeit, die durch unsere hl. Regel geformt wird. Diese schlichte Form für das zönotische Mönchsleben, die ganz und gar aus der Hl. Schrift als ihrem Mutterboden und ihrer Wurzel herauswächst, bildet die Grundlage für ein Marienbild, das den Forderungen des Zweiten Vatikanums und jenen des erwähnten apostolischen Schreibens Papst Pauls VI. in jeder Weise entspricht.

Ein charakteristischer Zug im Bild Mariens ist ihr inneres Geöffnetsein, ihr Bereitsein für den jeweiligen Anruf Gottes in allen Lebenssituationen. Sie nimmt das Gehörte auf, denkt nach und überlegt es in ihrem Herzen. Beim Gruß des Engels erschrak sie zunächst über sein Wort, und überdachte, was dieser Gruß zu bedeuten habe. Am Schluß des Dialoges mit dem Engel ist beides ausgesprochen, das Hören und das Gehorchen: „Siehe, ich bin die Magd des Herrn, mir geschehe nach deinem Wort!“³

Und diese Stunde sollte nicht bloß für sie und ihr ganzes Leben von entscheidender Bedeutung sein, sondern auch für die Heilsgeschichte der Menschheit, da sie ihr Ja sagte zur Mutterschaft des Sohnes Gottes, des Messias Jesus Christus. Sie hat dieses Ja eingelöst in allen Lebenssituationen, auch dort, wo es hieß, mit ihrem göttlichen Sohn Leid und Kreuz zu teilen, auf Golgotha. Sie stand beim Kreuze Jesu, starkmütig und treu.

Ein erster Blick in die Regel St. Benedikts sagt uns, daß der Mönch von gleichem Geiste beseelt sein muß. Das Eingangswort des Prologs lautet daher: „Obsculta“ – Horch hin, mein Sohn! Neige das Ohr deines Herzens, nimm die Mahnung des gütigen Vaters willig auf und erfülle sie im Werk, damit du durch die Mühe des Gehorsams zu dem heimkehrst, von dem du durch die Trägheit des Ungehorsams abgewichen bist!“

Der ganze Mensch mit Leib und Seele ist nach dem hl. Benedikt ausgerichtet auf Gott und seinen Anruf. „Üben wir also unser Herz und unseren Leib für den Dienst für den heiligen Gehorsam gegen die Gebote!“ Das Fiat Mariens wird so im Alltag des Mönchs immer wieder erneut Wirklichkeit.

Ein weiterer gemeinsamer Zug, der kaum überschätzt werden kann, ist die Haltung des Glaubens und Vertrauens. Maria wird um ihres Glaubens willen von Elisabeth seliggepriesen: „Selig bist du, die du geglaubt hast, was dir vom Herrn gesagt wurde!“⁴ Dieser Glaube Mariens wurde auf harte Proben gestellt, doch nie erschüttert, auch dort nicht, als die Jünger mit Ausnahme des hl. Johannes geflohen waren, unter dem Kreuz. Es ist dabei zu beachten, daß Papst Paul VI. ausdrücklich auch von einem Wachstum des Glaubens bei Maria spricht². Maria ist uns Vorbild: „In ihrer

3) Lk 1, 38.

4) Lk 1, 45.

Heiligkeit, die schon bei ihrer unbefleckten Empfängnis vollkommen war, und noch allmählich zunahm, da sie dem Willen des Vaters Folge leistete, und den Weg des Leidens ging, indem sie im Glauben, in der Hoffnung und in der Liebe beständig fortschritt.“⁵

Glaube und Vertrauen konnten durch nichts mehr erschüttert werden, ja sie wuchsen mit jeder Belastung und vertieften sich immer noch mehr. St. Benedikt führt den Mönch auch auf diesen Weg des Glaubens und Vertrauens: „Umgürten wir unsere Lenden mit dem Glauben und der Übung guter Werke und wandeln wir unter Führung des Evangeliums seine Wege!“⁶

Am Abschluß des Prologs zu seiner Regel kündigt uns St. Benedikt eine beglückende Verheißung: „Schreitet man im klösterlichen Wandel und im Glauben voran, so weitet sich das Herz, und man läuft den Weg der Gebote Gottes in der unaussprechlichen Freude der Liebe.“⁶

Im 7. Kapitel zitiert er das Wort aus dem Johannesbrief: „Die Liebe, vollkommen geworden, vertreibt die Furcht.“⁷ So wie Maria soll der Mönch geduldig an den Leiden Christi teilnehmen, und wird dadurch auch Miterbe seiner Herrlichkeit.

Aber das Bild Mariens nach der Hl. Schrift wäre unvollständig, übersehe man, wie sie das Lob Gottes kündigt in Dankbarkeit für ihre Berufung, in Vertretung des auserwählten Volkes und der ganzen Menschheit, und ihre Stimme zum unsterblichen Lobgesang des Magnificat erhebt. Ihrem dankerfüllten Herzen entströmt der Hymnus auf das machtvolle Heilswirken Gottes:

„Hoch preist meine Seele den Herrn, und mein Geist jubelt über Gott, meinen Retter . . .“⁸

Diesen Lobpreis der Mutter des Herrn sollen nun nach der Anordnung St. Benedikts die Mönche täglich bei der Vesper singen; sie sollen regelmäßig sich zu bestimmten Zeiten des Tages sich zum Gotteslob einfinden, dem nichts vorgezogen werden darf. In einer Reihe von Kapiteln ordnet St. Benedikt das Stundengebet der Mönche, und sieht dies als vorzüglichste und wichtigste Aufgabe des Klosters an. Im Offizium der Benediktiner setzt sich gleichsam das Magnifikat Mariens durch alle Jahrhunderte fort, und es erfüllt sich zugleich ihre Prophezeiung über sich selbst, daß sie von allen Geschlechtern selig gepriesen werde. Denn im Lobpreis Gottes ist wesentlich das Lob jener eingeschlossen, die dem Sohn Gottes Mutter sein durfte.

Als letztes soll noch angeführt sein, wie eng marianische und benediktinische Nächstenliebe und Gemeinschaftsbezug verwandt sind. Maria begab sich in der Freude ihres Herzens zu ihrer Verwandten Elisabeth, sie brachte Jubel und Freude in das Haus des Zacharias und blieb dort drei Monate in dienender Liebe am Mitmenschen. In Demut und Schlichtheit erfüllte sie ihre

5) Apostolisches Schreiben, Nr. 56.

6) Regel, Prolog.

7) 1. Jo 4, 18.

8) Lk 1, 46—53.

Pflichten im Haus von Nazareth und ist da für Jesus und Josef, den Nährvater Christi. Bei der Hochzeit von Kana gab sie den Anstoß zum ersten, so bedeutsamen Wunder Jesu, und erweist sich hierin als wache, zuvorkommende Helferin der Menschen.

Sie ist nicht nur die Mutter Jesu, sie ist auch die Mutter der Kirche und anwesend inmitten der jungen Christengemeinde bei der Sendung des hl. Geistes am ersten Pfingstfest.

St. Benedikt schreibt seine Regel für Mönche, die in Gemeinschaft leben, und die bereit sind, einander in Liebe und Ehrfurcht zuzuvorkommen. Sie dienen aber auch den Gästen und Armen und erweisen ihnen jegliche Aufmerksamkeit⁹. „Keiner suche das, was er für sich selbst als nützlich, vielmehr das, was er für den anderen als nützlich erachtet. Brüderliche Liebe sollen sie einander in selbstloser Gesinnung erweisen.“¹⁰

Das Vorbild der Urkirche steht dem hl. Ordensvater vor Augen, und er legt es seinen Mönchen ans Herz, diesen Geist der Urkirche zu verwirklichen¹¹.

Diese Dienstbereitschaft ist Geist vom Geiste Jesu, der den Seinen beim letzten Abendmahl die Füße wäscht und sagt: „Ich bin unter euch als einer, der dient. Ich habe euch ein Beispiel gegeben, damit auch ihr tut, wie ich euch getan habe.“¹²

Beherrigen wir diese wenigen Gesichtspunkte, die wir in aller Kürze angeführt haben, dann verstehen wir auch, wie sich die Mönche St. Benedikts mit Maria verwandt fühlen dürfen, in ihr das große Vorbild ihrer eigenen Berufung sehen können, und es als eine vorzügliche Aufgabe erachten, die Wallfahrtsorte Unserer Lieben Frau zu betreuen, das gläubige Volk zur Verehrung Mariens und zum Vertrauen auf ihre machtvolle Fürsprache aufzurufen.

Bedarf es noch eines Hinweses, daß diese Haltung des Hörens und Gehorchens, des Glaubens und Vertrauens, des Lobpreises und der Anbetung Gottes, sowie die der demütigen Dienstbereitschaft an dem Mitmenschen heute aktueller und wichtiger ist, als je zuvor?

Wie heilsam wäre es für die Nöte der Zeit, für das Wachstum des Gottesreiches, wenn die Menschen unserer Tage mehr und mehr von diesem Geist Mariens erfüllt wären! Solch marianische Frömmigkeit fügt sich bruchlos in das gesamte Glaubensleben des Christen ein, und nimmt den Platz ein, der ihr theologisch zukommt.

In den Wallfahrten des gläubigen Volkes zu den Marienheiligümern unserer Heimat können wir ein Zeichen sehen, daß unser ganzes Leben eine Pilgerschaft zum ewigen Ziele ist, und daß wir dieses Ziel nie aus dem Auge

9) Vgl. Kap. 53.

10) Kap. 72.

11) Vgl. Kap. 33–34.

12) Jo 13, 15.

13) Dogmatische Konstitution über die Kirche, Nr. 68.

14) Jo 19, 27.

15) Apost. Schreiben Nr. 57.

verlieren dürfen. Das soll uns nicht eine Abwertung unserer Diesseitsaufgaben bedeuten, wohl aber eine rechte Ein- und Unterordnung. Marianische Gesinnung besagt nicht Enge und Isolierung, sondern drückt aus, daß der so geprägte Christ mit weitem universalem Blick um die Zusammenhänge der ganzen Wirklichkeit weiß, und sie im Lichte der natürlichen und übernatürlichen Offenbarung sieht. In unserer irdischen Existenz sind wir immer auf dem Weg — in statu viatoris —, im Zustande der Pilgerschaft, wie es die hl. Theologie von altersher ausdrückt.

„Wie die Mutter Jesu, im Himmel schon mit Leib und Seele verherrlicht, Bild und Anfang der in der kommenden Weltzeit zu vollendenden Kirche ist, so leuchtet sie auch hier auf Erden in der Zwischenzeit bis zur Ankunft des Tages des Herrn als Zeichen der sicheren Hoffnung und des Trostes dem wandernden Gottesvolk voran.“¹³

In diesem Sinne wird auch in Plain Maria als Trösterin der Betrübten, als Hilfe der Christen und als Zuflucht der Sünder verehrt. Das Rosenkranzgebete und der „Engel des Herrn“ sind uns auf dem Weg der Pilgerschaft treue Begleiter, und lassen uns nie vergessen, daß uns der Herr vom Kreuze herab, Maria zur Mutter gab, da er zu Johannes sagte: „Sohn, siehe da, deine Mutter!“¹⁴

Möge das Jubeljahr von Maria Plain einen Aufbruch zu wahrer marianischer Frömmigkeit bewirken und sich das erfüllen, was Papst Paul VI. in seinem jüngsten apostolischen Schreiben sagt: „In Maria wird errungen der Sieg der Hoffnung über die Angst, der Gemeinschaft über die Einsamkeit, des Friedens über die Verwirrung, der Freude und der Schönheit über die Langeweile und den Verdruß, der ewigen Dimension über die zeitliche, der Sieg des Lebens über den Tod.“¹⁵



+ Franz Bachler
Anzahl von R. Peter